

# DAS-THEATER

1 9 2 8



ELISABETH RETHBERG, STAATSOPER DRESDEN

PIRMAN

IX. JAHRGANG 1928  
HEFT 11

1 Mk.

ERSTES JUNIHEFT, A  
Postversand: Berlin-Schöneberg

# Sächsische Staats-Theater in Dresden

Festspiele der Staatsoper  
im Juni 1928

Spielplan  
für die übrigen  
Vorstellungen

**W. A. Mozart**

Die Entführung  
aus dem Serail

Cosi fan tutte

Don Giovanni



Spielplan  
für die übrigen  
Vorstellungen

**Richard Wagner**

Der fliegende  
Holländer

Tannhäuser

Die Meistersinger  
von Nürnberg



Beginn am 6. Juni 1928 mit der Uraufführung

**C. M. v. Weber**

Der Freischütz

**DIE ÄGYPTISCHE  
HELENA**

Oper in zwei Aufzügen von Hugo von Hofmansthal  
Musik von Richard Strauß

**Giuseppe Verdi**

Macbeth

Die Macht  
des Schicksals

Wiederholungen am 8., 10., 11., 21. und 29. Juni 1928

**RICHARD STRAUSS**

„ELEKTRA“

„DER ROSENKAVALIER“

„DIE FRAU OHNE SCHATTEN“

„INTERMEZZO“

Auskünfte und Kartenbestellungen:

Verwaltung der Sächsischen Staatstheater, Dresden-A. 1, Taschenberg 3, I und durch den Dresdner Verkehrsverein,  
Dresden-A., Hauptbahnhof, Ostbau

# DAS THEATER

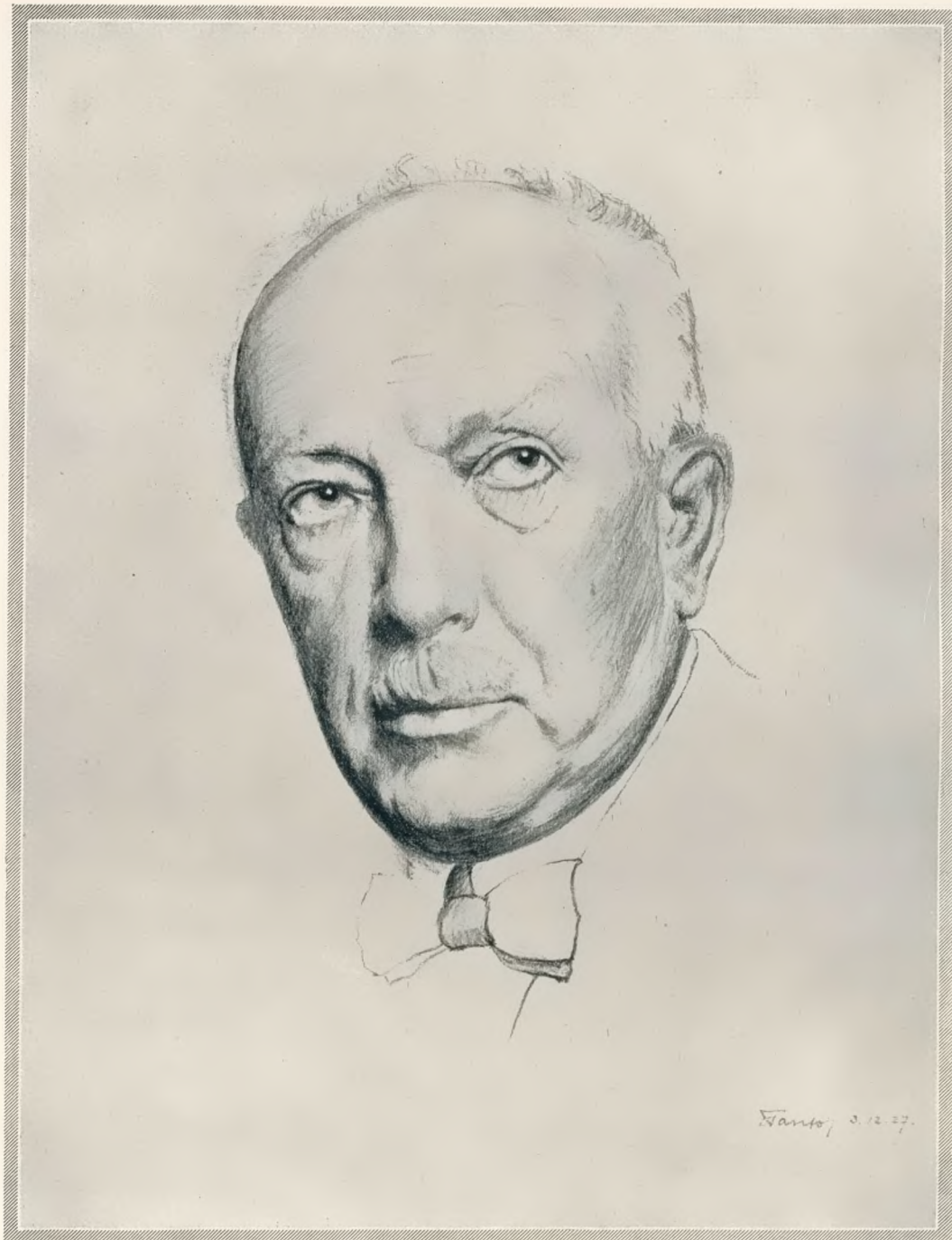
ILLUSTRIERTE HALBMONATSSCHRIFT FÜR THEATER, GESELLSCHAFT UND TANZ

HERAUSGEBER: ARTHUR KÜRSCHNER

Jahrgang IX / Heft 11  
Erstes Juniheft 1928

Erscheint zweimal monatlich. Heft Mk. 1,-  
zuzügl. ortsüblichem Bestellgeld

Schluß der Inseraten-Annahme  
eine Woche vor Erscheinen



Nach einer Zeichnung von Leonhard Fanto

Richard Strauß

# Glossen

Sling ist gestorben. Deutschlands erster Gerichtskritiker steht vor dem höchsten Gericht. Gewaltige Bände harter Urteilsbegründungen werden in der linken Wagschale aufeinandergetürmt. Und nur ein paar lose, mit den Schriftzügen Slings bedeckte Blätter in die rechte Wagschale gelegt.

Vor den Augen des höchsten Richters wiegen aber die kurzgefaßten Reflexionen des Gerichtskritikers mehr, als die oft gewundenen Ausführungen der Strafkammervorsitzenden. Kritisieren bedeutet nämlich mehr, als Urteil fällen. Denn Urteilen kann selbst ein Richter ohne Urteilskraft. Es genügt, wenn sein Spruch — Rechtskraft gewinnt.

Aber eine Kritik wird nur wirksam, wenn sie kraft ihrer innewohnenden Wahrheit reinigt, fördert und heilsame Krise bringt.

Der Richter bekämpft das Böse. Mit dem Guten hat er nur indirekt zu tun. Der Kritiker beleuchtet das Gute. Den Bösen läßt er im Schatten. Mit ihm hat er nur mittelbar etwas zu schaffen. Sling wollte nie ein Richter sein. Aber immer ein Kritiker. Er war der Besten einer. Er wird uns fehlen.

Alfred Polgar, — ein feiner, kluger und unserem Sling nicht unähnlicher Denker — findet, daß die Schauspieler zu oft besprochen werden: „Sie sind die einzigen Lebewesen, deren Arbeit (dank der Einwirkung der Kritik) deshalb schon vor breiter Öffentlichkeit Beachtung widerfährt, weil sie getan wird. Niemals liest man in der Zeitung etwa: Gestern hat Doktor X. einen Blinddarm herausgeschnitten. Die wohldurchdachte, gekonnte Leistung verdient unseren Beifall. In kleineren Aufgaben bewährten sich die bildhübsche Operationsschwester und der Spitalsdiener.“

In der Tat habe ich so etwas niemals gelesen. Aber auch nicht, daß der Geheime Rechnungsrat M. eine unerträgliche Fehlbesetzung im

Hauptzollamte ist. Auch nicht, daß der Rechtsanwalt B. in ein anderes Fach hinüberwechseln müßte, da er als Prozeßvertreter infolge seines hohen Alters und zunehmender Schwerhörigkeit versagt. Nur der Schauspieler hat die Möglichkeit, die Feststellung seiner Unzulänglichkeit schwarz auf weiß zu lesen. Welcher Annehmlichkeit er machtlos vis-à-vis zu stehen hat.

Das „Glück des Erörtertwerdens“, in dem Polgar „eine Art sublimierter Gage“ erblickt, kann manchmal auch Brotlosigkeit zur Folge haben. Trotzdem wird dieses Glück noch lange unangetastet bleiben. Denn die Zeitung verlangt nach Schilderung von Menschen, deren Tätigkeit sich im Spiegel der Öffentlichkeit und nicht hinter der Mattscheibe des Schalterbeamten abspielt. Ein Bericht über eine landläufige Blinddarmoperation dürfte nur den Arzt, den Patienten und höchstens noch den entfernten Blinddarm interessieren. Doch die Kritik über den „Arzt am Scheideweg“ uns alle, denen die betreffende Ausführung zugänglich ist. Kür.



„Die ägyptische Helena“, Oper von Richard Strauß, Staatsoper Dresden  
Regie: Gutheil-Schoder a. G. und Erhardt. Bühnenbild: Fanto

sehr bemerkenswerter Art gelöst wurden. Sicherlich war diese dreifache Kostprobe sehr reichlich für einen Abend, der immerhin auf-rüttelnd wirken mußte, — die Dresdner quittierten ihn mit vor-züglicher Hochachtung. Da holte Busch zu einem neuen Schlage aus, indem er drei Monate hindurch das große nationale Musikdrama der Russen, Mussorgskys „Boris Godunow“, zu einer Premiere vorbereitete, die sich allerdings zu einem weit über Deutschland hinaus wirkenden Kunstereignis gestaltete und zugleich des Werkes Siegeszug über die deutschen Bühnen ein-leitete. Die besondere Auf-gabe wurde durch das glück-liche Zusammentreffen von Busch mit Issai Dobrowen gelöst, einem jungen Kapell-meister und Regisseur, der, früher Dirigent am kaiser-lichen Theater in Moskau, von der Revolution nach Deutsch-land vertrieben, nun sich mit wahrer Inbrunst der Insze-nierung des „Boris“ anheim-gab. Mit Robert Burg, Tino Pattiera, Grete Nikisch, Helena Forti, Ludwig Ermold in den wichtigsten Partien zumal kam jener Er-folg zustande, der die Welt-geltung des Instituts von neuem an-bahnte. Mochte in der gleichen Spielzeit Kutschbach in sorgfältigen Neuaufführungen noch vorüber-gehend für Webers „Drei Pin-tos“ oder Mozarts „Gärtnerin aus Liebe“ Interesse wecken, — mochte die Neuinszenierung von Marschners „Hans Heiling“ durch die Gastregie Hans Pfigners einige Bedeutung gewinnen, — mochte endlich die glanzvoll neu inszenierte „Aida“ wieder ein

Kassenerfolg ersten Ranges werden: das historische Ereignis der ersten Spielzeit unter der neuen Leitung bleibt der „Boris“, mit dem denn auch die Staatsoper dank Reuckers, des einstigen Inaugurators der Zü-richer Internationalen Festspiele, enger Verbindung mit der Schweiz, noch im Sommer 1923 bei diesen Festspielen gastieren konnte. Es war das erste Mal seit dem Kriege, daß ein deutsches Opernensemble wieder im Auslande in internationalem Rahmen auf-treten konnte.

\* \* \*



Die Dresdner Staatsoper Phot. Wetzel

Ueber den „Boris“ hinaus gleich wieder ein ähnliches Ereignis hervorrufen zu wollen, wäre fast vermessen gewesen. So war es der einzig rechte Gedanke, in der folgenden Saison (1923/24) dem Spiel-plan etliche seltener aufgeführte Werke wiederzugewinnen, also auf eine planmäßige Repertoire-Erweite-rung hinzustreben. Man begann mit Wagners „Rienzi“, der — nicht zuletzt dank Vogelstrom in der Titelrolle — weit größere Lebens-

kraft bewies, als Webers „Eury-anthe“, die trotz liebevoller Ein-studierung und der poetisch feinen Texterneuerung durch Rolf Lauckner nicht ohne erheblichste Opfer im Repertoire zu halten gewesen wäre. Zu dessen Vorteil aber gediehen umso mehr Verdis „Falstaff“, — eine vielbewunderte, leben- und witz-sprühende Ensembleleistung unter Leitung von Busch und Ober-regisseur Mora, — Tschaikowskys „Eugen Onegin“ (Gesamt-leitung: Dobrowen a. G.), endlich Mozarts „Don Giovanni“, dessen Aufführung durch Deko-rationen nach Meister Slevogts

Entwürfen besonders gesteigertes Interesse in allen deut-schen Kunstkreisen fand. Wies dieser Abend kräftig auf eine weitere Mozartpflege hin, so seien u. a. noch zwei Uraufführungen erwähnt, von denen die eine Bernhard Paumgartners Einakter „Die Höhle von Salamanca“ zu kurzem Scheinleben er-weckte, die andere den un-terhaltsamen vier Szenen „Abenteuer des Casanova“ von Volkmar Andrae in Alfred Reuckers prächtiger Regie und mit Staegem-ann als charmantem Ca-sanova zu anhaltendem Erfolge verhalf.

\* \* \*

Die „große Sensation“, die man in dieser Spielzeit nicht angestrebt hatte, brachte der nächste Winter (1924/25), — sie stand im Zeichen des Meisters Richard Strauß.

Und hier ist der Augenblick, in dem an das große Strauß-Jahrzehnt der Dresdner Oper unter Schuch abermals erinnert wer-



„Don Giovanni“ von Mozart  
Regie: Mora. Bühnenbild: Slevogt  
Burg Ermold



„Cardillac“ von Hindemith  
I. Akt 2. Bild. Regie: Dobrowen. Bühnenbild: Raffaelo Busoni  
Nikisch Eybisch Burg

Photos: Ursula Richter, Dresden



„Don Pistacchio“ von Cherubini. Schlußbild  
1 Berger, 2 Röhler, 3 Staegemann, 4 Schöffler, 5 Kolniak  
Regie: Reucker. Bühnenbild: Fanto

den muß. Es begann mit dem von Musik geradezu herstenden Vorklang der „Feuersnot“, die am 21. November 1901 dem 38 jährigen Meister den Weg auf die Bühne endgültig eröffnete. Und es steigerte sich über die immer denkwürdigeren Uraufführungen der „Salome“ (9. 12. 1905) und der „Elektra“ (25. 1. 1909) zu jenem beispiellosen Premiertage (26. 1. 1911), an dem „Der Rosenkavalier“ von Schuch aus der Taufe gehoben wurde und die musikalische Welt in einen Begeisterungstaumel versetzte, der — sollte man allen Anforderungen gerecht werden — die wochenlang durchgeführte Entsendung von „Rosenkavalier“-Sonderzügen nach Dresden nötig machte. Dieser äußerlichste, geradezu sportliche Effekt, den die Uraufführung des „Rosenkavalier“ verursachte, würde indessen wenig sagen, wenn er nicht in unwägbarem Maße auch der Ausdruck einer nun schon längst historisch fest verankerten Verschmelzung der Begriffe Strauß, Schuch und Dresden gewesen wäre.

Diese Tradition ist glücklicherweise nie ganz verloren gegangen, auch nicht in den Jahren, in denen neue Werke von Strauß ihre Uraufführungen an anderen Bühnen erlebten, oder seit jenen verhängnisvollen Oktobertagen des Jahres 1919, in denen die Einstudierung der „Frau ohne Schatten“ zwischen dem Meister und der Dresdner Oper leider wenig vorschriftsmäßige Schatten beschwor, die Strauß zu

jahrelangem Fernbleiben von seiner erfolgreichsten Uraufführungsstätte bewogen.

Generalintendant Reucker schuf auch hierin Wandel und erreichte es bald, daß Strauß seine zweiaktige Oper „Intermezzo“ wieder Dresden zur Uraufführung überließ. So ergab es sich ganz natürlich, daß man, um schon im Beginn dieser Spielzeit auf das kommende große Ereignis hinzudeuten, die „Feuersnot“ neu inszenierte und die „Josephslegende“ zum ersten Male (26. 9.

1924) brachte, — diese endlich auch, um der neuen Ballettmeisterin Ellen von Cleve-Petz Gelegenheit zu ihrer Einführung im neuen Wirkungskreise zu geben. Am 4. November kam dann die bürgerliche Musikkomödie „Intermezzo“ in einer schlechthin vollendeten Einstudierung durch Busch und Mora (zuletzt in engster Zusammenarbeit mit Strauß) im Schauspielhaus zur Uraufführung, die dem Meister und dem Institut hohe Ehren in gleichem Maße brachte.

Nun war die Strauß - Tradition von neuem ganz lebendig, ja aktuell, und man ließ es sich wohl angelegen sein, in den folgenden Jahren das Gesamtwerk des Meisters möglichst im Spielplan zu haben. So folgten in gründlichen Neueinstudierungen im Januar 1926 „Ariadne“ unter Busch, im März 1927 „Die Frau ohne Schatten“ unter Strauß selbst, im Juni des gleichen Jahres „Elektra“ unter Kutschbach, — so wird wenige Tage nach Ausgabe dieses Heftes „Die ägyptische Helena“ folgen und aufs Lebendigste die Alliance Strauß-Dresden bezeugen.

\* \* \*

Kehren wir noch einmal zu jener reichen Spielzeit zurück, an deren Anfang „Feuersnot“ stand, so bleibt noch vieles Merkwürdige nachzutragen. Mit der nächst den Göttinger Festspielen ersten Aufführung des Händelschen „Xerxes“ (in Oskar



„Turandot“ von Puccini, I. Akt  
Regie: Dobrowen. Bühnenbild: Fanto  
Photos: Ursula Richter, Dresden

Hagens Bearbeitung) folgte die Dresdner Oper überzeugt und erfolgreich, mit dem lyrischen Max H ir z e l als Xerxes, dem Zuge der Händel - Renaissance, die durch Hagens Eifer bis dahin schon einige Kostbarkeiten der Händel - Oper denen, die hören wollen und noch hören können, wiedergeschenkt hatte. Ueberdies betätigte der selbst inszenierende Generalintendant hier seine gewiß nicht gering zu wertende Liebe für verborgene Güter der Kunst ebenso, wie zwei Jahre später in der eigens für Dresden und mit vieler Mühe ausgegrabenen komischen Jugendoper Cherubini: „Don Pistacchio, der dreifach Verlobte“. — Doch weiter: Die Mozartpflege umfaßte in diesem Winter noch den „Idomeneus“ und die „Entführung aus dem Serail“; auch von Weber gab es eine Neueinstudierung, die des köstlichen Einakters „Abu Hassan“. Zu einem rechten Ensemble-Erfolg gestaltete sich die Erstaufführung von Giordanos nicht eben bedeutender, doch wirkungs- und gesangvoller Oper „André Chénier“, die dem Künstlertrio Meta Seinemeyer — Tino Pattiera — Friedrich Plaschke neues Leben dankt. Nicht ganz so gut ging es dem deutsch-italienischen Meister der feinkomischen Oper Ermano Wolf-Ferrari, der mit seiner Musikkomödie „Das Liebesband der Marchesa“ nach langjährigem Schweigen seine Rückkehr zur Bühne feierte. Und Kurt Striegler, der langjährige Kapellmeister der Staatsoper, fand mit seiner tragischen Oper „Hand



„Macbeth“ von Verdi

Regie: Erhardt. Bühnenbild: Hasait und Pältz

und Herz“ trotz hervorragender Darstellung noch nicht den nach erfolgreicher Premiere wohl erwarteten Dauererfolg.

Aber noch ist jenes abseitig bedeutenden, in seiner Herbheit sich nicht leicht erschließenden Werkes zu gedenken, mit dessen Uraufführung die Dresdner Oper das Andenken an einen großen Toten ehrte: Busonis „Doktor Faust“ (21. Mai 1925). Dieser Abend war im gleichen Sinne der Höhepunkt der zweiten Saisonhälfte, wie es die „Intermezzo“-Premiere der ersten gewesen war. Wieder waren die Augen der gesamten Kunstwelt auf Dresden gerichtet, wieder konnte die Weltpresse den beiden Leitern des Instituts, die gleichzeitig die Verantwortlichen der „Faust“-Auf-

führung waren: Fritz Busch und Alfred Reucker, nur allgemeine, volle Zustimmung ausdrücken, — wieder war eine wichtige Station auf dem Wege einer umfassenden, neuzeitlich gerichteten Kultur des Operntheaters erreicht.

\* \* \*

Auch die folgende Spielzeit (1925/26) brachte Dresden wieder eine vielbenedidete Fülle des Neuen, — getreu dem Grundsatz der Opernleitung, das Gute und Besondere unbekümmert um „Richtung“ oder Nationalität zu nehmen, woher es kommt, oder auch das nur in irgendeinem Sinne Interessante einmal zur Diskussion zu stellen. So importierte man aus Ungarn Eduard Poldinis schwerblütig komische Oper „Die Hochzeit im Fasching“,



„Tanz-Sinfonie“ von Reznick

Regie: Cleve-Petz und Dobrowen. Bühnenbild: Aravantinos



Photos: Ursula Richter, Dresden

„Die Entführung aus dem Serail“ von Mozart. I. Bild

Regie: Mora. Bühnenbild: Hasait und Pältz

die der großen Operntragödin Eva Plaschke - v. d. Osten Gelegenheit gab, sich von der überraschend neuen Seite drastischer, dem Werk sehr zugute kommender Komik zu zeigen. Von hier in das Lager der allerneuesten Musik, — dazu gehört ein beherzter Sprung; er wurde temperamentvoll getan mit der Uraufführung des „Protagonisten“ von dem blutungen, für die Bühne ausgesprochen begabten Kurt Weill. Auch hierin fanden zwei Künstler, die den Premierenerfolg entschieden, von ihren gewohnten Fachpartien abseits liegende Aufgaben: Curt Taucher, der Wagner-Tenor, und die jugendlich - Dramatische Elisa Stünzner. Im Gegensatz hierzu stand des ehrlich ringenden Alfred Schattmann „Hochzeit des Mönchs“, deren Uraufführung nach langen Jahren wieder zum ersten Male weiteste Aufmerksamkeit für ihn weckte, auf solidem Boden des Musikdramas. Es nimmt endlich nicht wunder, wenn jenseits aller Problematik dem Institut die Hauptfolge dieser Saison aus dem Süden erwachsen, mit zwei voneinander sehr verschiedenen, aber in der gleichen Opernkultur verwurzelten Werken: Verdis „Macht des Schicksals“, in der neuen Textgestaltung Franz Werfels, und Puccinis nachgelassener „Turandot“. Für beide leistete die Dresdner Staatsoper Pionierdienste, schuf sie die Aufführungsform, die als Vorbild für alle Aufführungen an andern Bühnen diente. Dabei wurde die „Turandot“ unter ungewöhnlich erschwerten Umständen herausgebracht und noch in letzter Minute, als Taucher erkrankte, durch Richard Tauber, der die Partie des Kalaf

in einem Tage lernte, erst ermöglicht. Und hier ist es an der Zeit, neben Busch und dem Gastregisseur Dobrowen vor allem Professor Leonhard Fanto zu nennen, den feinen, ideenreichen Künstler der kostümlichen Ausstattung in beiden Staatstheatern, der für die „Turandot“, wie für manche andere Aufführung, auch die prächtigen Dekorationen schuf und eben jetzt wieder der Meister der gesamten Ausstattung der „Aegyptischen Helena“ ist.

\* \* \*

Wir nähern uns der neuesten Zeit der letzten beiden Winter, an deren Beginn etwa die Uraufführung von Paul Hindemiths „Cardillac“ (November 1926) die Gemüter in Aufruhr versetzte und sich zumindest über alle gegensätzlichen Meinungen als eines der interessantesten Opernwerke im heutigen Schaffen heraushob. Nicht minder interessant war des Schweizers Othmar Schoeck „Penthesilea“. Lag hier die darstellerische Wirkung vor allem in der machtvollen Verkörperung der Penthesilea durch Irma Tervani, so brachte Paul Graeners volkstümliche Oper „Hanneles Himmelfahrt“ einer der hoffnungsvollsten jungen Begabungen, Erna Berger (als Hannele), einen sehr beachtenswerten Erfolg. — Mussorgskys „Hovantschina“ konnte sich trotz vielen Schönheiten, trotz einer fabelhaften Aufführung (Gesamtleitung: Issai Dobrowen a. G.) mit dem kolossalen Bassisten Ivar Andresen voran, ebenso wenig halten, wie das allerdings gar zu leicht gewogene „Traumland“ des in Dresden durch seine reizende Volksoper „Die Schneider

von Schönau“ so populär gewordenen Holländers Brandts - Buys. Umso höher zu werten sind die Neuinszenierungen von Mozarts „Hochzeit des Figaro“ und „Cosifantutte“, diese als erfolgreiches, eigentliches Debut des jetzigen Oberregisseurs Dr. Otto Erhardt, und der jüngste Fortschritt in der Verdi-Renaissance: „Macbeth“, dessen Auswirkung freilich kaum annähernd die der „Macht des Schicksals“ erreichen wird. Nehmen wir zu alledem Kreneks Sensationsoper „Jonny spielt auf“, die Arbeit der Tanzgruppe, die in Jaap Kools „Elixieren des Teufels“, in Casellas „Großem Krug“ und Rezniceks „Tanz-Sinfonie“ zwar keine musikalisch überragenden, wohl aber eine zielbewußte Neugestaltung des Tanzes und der Pantomime fördernde Werke fanden, — nehmen wir die stetige verdienstvolle Mitarbeit des Chordirektors Karl Maria Pembaur, des technischen Direktors Max Hasait, des Bühnenmalers Arthur Pälz, — nehmen wir endlich Neuinszenierungen des „Freischütz“, sowie der Lortzing-Opern: „Der Wildschütz“, „Der Waffenschmied“ und „Urdine“, und nicht zuletzt die neuerlichen erfolgreichen Auslandsreisen des Instituts: Zürich 1925 mit „Intermezzo“ und Genf 1927 mit „Figaro“ und „Rosenkavalier“ hinzu, so ist das Bild in großem Umriß fertig.

Nicht alles und nicht alle konnten gewürdigt, ja nur genannt werden; dazu ist der Raum dieser Arbeit zu eng bemessen. Worauf es ankam, war ja auch in erster Linie: die bewußte Aufbau-Arbeit der Dresdner Staatsoper zu zeigen.



„Penthesilea“ von Schoeck  
Regie: Staegemann. Bühnenbild: Hasait und Pälz  
Tervani



Photos: Ursula Richter, Dresden  
„Xerxes“ von Händel  
Regie: Reucker. Bühnenbild: Fanto



„Doktor Faust“ von Busoni, Staatsoper Dresden  
Regie: Reucker. Bühnenbild: Dannemann  
Strack Burg



Photos: Ursula Richter, Dresden  
Säulengang im Foyer  
des Dresdner Opernhauses

## Hamburger Oper

Erstmalig für Hamburg wurde die „Macht des Schicksals“ von Verdi in der Werfelschen Text-Bearbeitung aufgeführt. Zwischen dem „Macheth“ und „Maskenball“ entstanden, darf die nun 66 Jahre alte Oper den Rang eines musikalischen Meisterwerkes für sich in Anspruch nehmen. Der Inszenierung Walter Elschners im Verein mit Aravantinos' herrlichen Bühnenbildern darf rühmend gedacht werden. Als Leonore führte Dusolina Giannini ihr schönes Organ und ihr eindringliches Spiel ins Treffen. Carl Günthers hervorragender Alvaro, stimmlich ganz besonders schön, erhob sich zu einer Darstellung von eindringlichster Kraft. Josef Groenen schuf als Don Carlos eine famose Leistung nach der gesanglichen Seite hin. Am Pult Kapellmeister Wilhelm Freund, ein kenntnisreicher feiner Musiker. Der freudige Beifall des Publikums galt wohl insbesondere der prachtvollen Aufführung des schönen Werkes. Wenn eine Menge der Zuhörer, die das Textbuch vorher nicht studiert hatten, absolut nicht erfassen

konnte, was auf der Bühne vorging, so ist das auf das Konto des Textverfassers Piave zu schreiben. Die „Nachdichtung“ Werfels scheint übrigens auch stellenweise anfechtbar.

Paul Graeners „Hanneles Himmelfahrt“, ein feinsinniges Werk, wurde mit Achtung entgegengenommen. Die Aufführung unter Leopold Sachs szenischer, Egon Pollaks musikalischer Leitung war durchaus dazu angetan, des Autors Herz zu erfreuen. Der Spielleiter hatte seine heikle Aufgabe (man trägt Engelsflügel und Apothecosen heute nicht mehr gut auf der Opernbühne) mit Geschmack gelöst. Der Generalmusikdirektor führte Sänger und Orchester zu schönen Erfolgen. Wie für die Titelrolle geschaffen sang und spielte Rose Ader das Hannele unübertrefflich. Jan Berlik, „der Fremde“, überraschte durch stimmliche Vorzüge und eindrucksvolle Darstellung. Eine Type aus E. Th. A. Hoffmanns Welt der Dorf-schneider Peter Kreuders.

Einer ausgezeichneten Neueinstudierung des „Don Giovanni“ ist zu gedenken. Sachse hielt sich

vortrefflich an den von Mozart selbst festgelegten Begriff des „drama giocoso“. Reinmars Don Giovanni hatte gesanglich ausgezeichnete Momente, stand aber darstellerisch hinter Deglers Verkörperung der Rolle (vor einigen Jahren) zurück. Helene Falk als Donna Anna war eine Fehlbesetzung. Ausgezeichnet die Damen Emrys Land (Elvira) und reizend Aida Montes als Zerlinchen. Stimmlich ganz herrlich und fast unübertreffbar Carl Günther als Octavio. Ein Kapitel für sich der famose Leporello unseres Max Lohfing, dessen Bruder Robert von der Berliner Städtischen Oper als Gast den Masetto sang. Das unter Werner Wolfs prachtvoller Leitung stehende Orchester hielt sich ausgezeichnet. Die Neubesetzung der „Ariadne“ brachte uns nach längerer Pause das herrliche Werk von Richard Strauß wieder. Maria Hussa hatte mancherlei Vorzüge ins Treffen zu führen, ohne jedoch den Gedanken verschweigen zu können, daß die Ariadne just nicht zum Rollenkreis dieser an sich trefflichen Künstlerin gehört. Ausgezeichnet die Zerbinetta Gertrud Callams. Günther als Bacchus,

Gutmann als Musiklehrer sowie Helene Falk als junger Komponist, verhalten dem schönen Werk zu einer prachtvollen Aufführung. Ganz unvergleichlich immer wieder dieser Ausklang! Egon Pollak, auf kammermusikalischen Klang bedacht, hielt gelegentlich das Tempo über Gebühr zurück.

Aus der „Rumpelkammer“ wurde „Martha“ ausgegraben. Rose Ader gab die Titelrolle und der stimm- und gefühlsselige Günther den Lyonel. Lohfing prachtvoll den Plunkett und Taubert humorvoll den Richter. Geben wir der Wahrheit die Ehre. Das Publikum amüsierte sich köstlich und spendete tobenden Beifall. Wer mochte angesichts dieser Tatsache von „veraltet“ und „sentimental“ reden? Es war wirklich sehr hübsch, einmal nicht „kompliziert“ und „problematisch“ sein zu müssen. Carl Gottardt dirigierte mit Schwung, und der Kassierer freute sich. Die vollsten, fast stets ausverkauften Häuser brachten jedoch die Gastspiele der großen Dusolina Giannini, die, sei es als Aida, als Santuzza oder als Cho-Cho-San, das Publikum immer wieder hinreißt durch die nur einmal existierende Art ihrer Darstellung, ihrer Gesangsleistung, kurz durch ihre ganze Persönlichkeit.

Hans F. Schaub

## Anekdote

In einer Gesellschaft sprach man von einem Dramatiker und wollte gern wissen, ob er mit der schönen Frau G. ein Verhältnis hat.

„Das glaub' ich nicht,“ sagte Shaw, „bei dem schläft nur das Publikum.“



Friedrich der Große und Voltaire  
Holzschnitt nach W. Camphausen  
Zum 150. Todestag Voltaires

## Uraufführung in Weimar

Felix Sternheim: „Die Kreisel“

Alle Voraussetzungen, die man von einem Theaterstück mit dem Titel „Die Kreisel“ verlangen kann, sind bei Felix Sternheim, einem bisher unbekanntem, nicht mehr ganz jungen Autor, vorhanden: eine farbige und geräumige Spielfläche, einige bunte und unterschiedliche Kreisel und ein Mann mit einer guten und elastischen Peitsche, die geeignet ist, die Kreisel zu einem tollen und wirkungsvollen Tanz anzutreiben. Eine sechsköpfige Familie — ein skrupelloser Major, der mit seiner Pension nicht auskommt, ein untalentierte Kaufmann, der im Auslande Schiffbruch erlitten hat, deren beider Schwester, eine hübsche Witwe, die bessere Zeiten gesehen hat, und ihre drei Kinder, ein verbummeltes Jüngelchen, ein sauftes Mädchen und ein frischer Jüngling — lebt in finanzieller und auch menschlicher Abhängigkeit von einem unerhört reichen Großindustriellen, der mit den schwierigsten Transaktionen die Menschen gefügig macht.

Soweit ist alles in bester Ordnung. Man ist nach den ersten, im Dialog flotten und treffenden Szenen ernsthaft interessiert und gespannt auf die Dinge, die sich nun ereignen werden. Aber es ereignet sich nach dem glücklichen Anlauf nichts mehr. Wenn die Geschichte in Schwung gekommen ist und der Tanz der Kreisel beginnen müßte, ist das Stück auch schon aus. Die Kreisel zerstreuen sich in alle Winde. Zurück bleibt der Mann mit der Peitsche und hält einen reichlich naiven Monolog, der sich auf seine nunmehr beginnende Einsamkeit bezieht. Mit einer Fülle von ungelösten Rätseln und ungeklärten Fragen verläßt man das Theater. Man muß an einen Artisten denken, der auf der Varietébühne mit großer Emsigkeit eine „Glanznummer“ ankündigt, seine Kreisel aufbaut, ins Parkett lächelt, mit der Peitsche knallt und nach den ersten Anläufen seine Nummer nicht durchführen kann, weil er sich zu viel vorgenommen und zu wenig vorbereitet und ausgearbeitet hat. Ganz hoffnungslos ist der Fall Felix Sternheim allerdings nicht. Es sind sichere Anzeichen vorhanden, die darauf schließen lassen, daß noch ein tüchtiger Dramatiker aus ihm werden kann. Vorläufig treibt er ein gut

angelegtes und in manchen Einzelheiten überraschend ursprüngliches Stück zu oft vom Wort und zu selten vom Menschen her vorwärts. Man wird ihn aber auf jeden Fall im Auge behalten müssen.

Alles, was aus dem Stück herauszuholen ist, hatte man in Weimar herausgeholt. Der Versuch des Autors, sechs verwöhnte Menschen um einen einsamen Kapitalisten tanzen zu lassen, erfuhr durch die tatkräftige Regie Friedrich Sebrechts wertvollste Förderung. Bemerkenswerte schauspielerische Leistungen boten Richard Salzmann als scharfumsissener Großindustrieller, Emmy Sonnemann und Rolf Hansen als Kinder einer vaterlosen Familie. Besondere Beachtung verdient Alf Björn als Bühnenbildner eigenster Prägung. Seine Bühnenbilder hatten Schuß, Farbe und Verbindung mit dem Stück. Das Publikum fand keinen rechten Anschluß an die wenig übersichtlichen Vorgänge auf der Bühne. Man dankte mit kurzem und kühlem Beifall und rief mit vornehmer Freundlichkeit nach dem Autor.

P. A. Ote

## Aus meinem Zettelkasten

Josef Alois Gleich, Wiener Romanschriftsteller und Theaterdichter, Ferdinand Raimunds Schwiegervater, der 1811 69-jährig im tiefsten Elend starb, hatte etwa 300 Bände Ritter-, Räuber- und Geisterromane veröffentlicht, dann 200 Volksstücke, außerdem noch eine große Zahl Schau-, Lust- und Singspiele, Operetten-, Ritter- und Räuberstücke geschrieben.

Im Jahre 1865 zählte ganz Europa 1480 Theater. Deutschland 115, Oesterreich 152. Berlin, Wien und Florenz wiesen je neun Bühnen auf.

Der Schweizer Valentin Bolz schrieb das Osterspiel „Der Weltspiegel“, das am 11. und 12. Mai in Basel aufgeführt wurde. Es enthielt 158 meist allegorische Rollen.

M. B.

BERLIN

„Restaurant Koschwitz“

am Bahnhof Zoo,  
Hardenbergstr. 26  
(Stadtbahnbogen)



Phot. Eckner

„Die Kreisel“ von Felix Sternheim, Deutsches Nationaltheater Weimar  
Regie: Sebrecht. Bühnenbild: Björn  
V. l. n. r.: Kristen, Klement, Sonnemann, Gärtner, Hansen

Colette:

## Nachmittagsvorstellung

Du siehst dort jene in den Kabrioletts? Und auch jene in den Droschken? Auch jene in den Kutschen? . . . Du siehst jene auf den Türschwellen in Hemdsärmeln? Und jene auf den Terrassen der Kaffees? . . . Daß Du's weißt, das sind alles Leute, die in keiner Nachmittagsvorstellung spielen. Hörst du? . . .“

. . . „is mir schnuppe.“

. . . „Du spielst aber nachmittags.“

. . . „laß mich in Frieden, Brague!“

. . . „Ich spiele auch am Nachmittag.“

. . . Am Sonntag, und auch am Donnerstag . . .“

Ich würde ihm ohrfeigen, wenn ich dazu nicht meinen Arm heben müßte. Er fährt erbarmungslos fort:

„Es gibt auch solche, die nicht da sind, die gestern abend ausgeflogen sind, aufs Land, und erst am Montag zurückkommen. Die sitzen im Grünen, oder sie plätschern in der Marne. Was sie machen, bleibt sich ja gleich, aber . . . sie spielen nicht nachmittags.“

Beim plötzlichen Halten unseres Taxameters legt sich der trockene Wind, der unsere Gesichter glühen läßt. Ich fühle das heiße Trottoir unter meinen dünnen Sohlen. Mein grausamer Gefährte schweigt und kneift den Mund zusammen, als wolle er sagen: „Nun wird's ernst.“

In dem dunklen, schmalen Künstleringang herrscht eine modrige Frische. Der Hauswart sitzt da, vor sich hindämmend und erwacht bei unserem Vorübergehen, um eine Zeitung zu schwenken.



Phot. Neumann

„Um ihn?!“ von Hofmeier, Staatstheater Kassel  
Regie: Geis. Bühnenbild: Schöнке



Phot. Preß-Clichee Moskau

Podgorni als Rabbiner Ben-Sacharja  
in „Der Untergang“ von Babel,  
Theater „Mchat“ Moskau

„Sechsenddreißig Grad, alle Achtung!“

Er ruft uns das erschrocken und triumphierend entgegen, wie die Zahl der Toten bei einem großen Unglücksfall. Aber wir gehen schweigend vorbei, uns jeder Bewegung und jedes Wortes enthaltend, übrigens voller Neid auf diesen alten Mann, der in einem finsternen Paradies mit Keller- und Ammoniakdünsten an dem Tor unserer Hölle Wache hält . . . Und dann, sechsenddreißig Grad, was kann uns das ausmachen? Sechsenddreißig oder sechsenddreißigttausend, das ist ganz einerlei. Wir haben da oben in dem zweiten Stockwerk kein Thermometer. Sechsenddreißig Grad auf dem Turm Saint-Jacques? Und bei unserer Vorstellung wieviel? Wieviel in meiner Garderobe, die zwei Fenster hat, zwei majestätische Fenster, die gegen Süden liegen und keine Jalousien besitzen?

„Donnerwetter“, seufzt Brague beim Betreten seiner Kabine, „wir müssen hier verdammt über der normalen Temperatur sein!“

Ein stumpfer, nicht einmal flehentlich Blick hin zu meinen von der Sonne erhitzten Fensterscheiben, dann streife ich meine Kleidungsstücke ohne Freude ab, meine Haut erhofft nicht mehr den schönen, kalten Luftstrom zwischen Tür und Fenster, der im vorigen Monat meine entblößten Schultern kühlte.

Eine auffällige Stille herrscht in unseren vollen Garderoben. Gegenüber der meinen sehe ich durch eine geöffnete Tür die Rücken von zwei Männern, in schmutzigen Bademänteln, die sich stumm über die Schminkkästen beugen. Die elektrische Birne über ihnen brennt



Phot. Sasse

„Der Zar läßt sich photographieren“, Oper von Kurt Weill,  
Friedrich-Theater Dessau. Regie: Hartmann. Bühnenbild: Hahla



Phot. Lantin

„Heroische Leidenschaften“, Tragödie von E. G. Kolbenheyer,  
Schauspielhaus Düsseldorf. Regie: Lindemann. Bühnenbild: Sturm  
Esser Lindemann

mattrosa, fahl, bei dem prallen Sonnenlicht der dritten Nachmittagsstunde.

Ein scharfer Ton, ein durchdringender und lange ausgehaltener Schrei steigt aus der Tiefe des Theaters empor; in diesem Augenblick also steht auf der Bühne eine Frau, die, eingeschnürt, eingepreßt in das enge Kleid der „Liedersängerin“, das Wunder vollbringt, zu lächeln, zu singen, gegen den Bühnenhimmel dieses hohe H zu schmettern, das uns, deren Zunge rauh ist vor Durst, an geschälte Zitronen, an halbreife Stachelbeeren, an alle möglichen sauren, erfrischenden, grünen Dinge denken läßt.

Welcher aus einer Nachbargarderobe dringende Seufzer antwortet dem meinen? Ein schwermütiger Seufzer, fast ein Schluchzen. Ganz gewiß entringt er sich diesem von einem typhösen Fieber nur unvollkommen hergestellten jungen Ding, einer schwachen „Gesangseinlage“, die erschöpft durch die wahnsinnige Glut, sich durch eisgekühlten Absinth aufrechterhält.

Ein trübes, nach abgestandenem Petroleum riechendes, unkenntliches Öl — das ist meine Vaseline. Meine weiße Schminke ist eine Masse von der Farbe verdächtigter Butter. Der Inhalt der Dose mit der geschmolzenen roten Schminke

könnte dazu dienen, einige Pflirsiche mit einer „sauce cardinal“, wie die Köche es nennen, zu übergießen.

Recht und schlecht bin ich nun mit diesen vielfarbigen Fetten gesalbt und hin gepudert. Ich habe Zeit, vor dem Auftreten in der Pantomime mein Gesicht zu betrachten, auf dem in der Sonne die Farben der violetten Petunien sich mit denen der Begonien, und der dunkelblauen Winden vermischen. Woher aber die Energie nehmen, mich zu bewegen, zu gehen, zu tanzen, zu mimen?

Die Sonne verschiebt sich ein wenig und verläßt das eine meiner zwei Fenster, das ich weit öffne; aber das Fensterbrett versengt meine Handflächen, und in dem schmalen Hof riecht es nach verfaulten Melone, nach ausgetrocknetem Rinnstein. Zwei Frauen, deren Haar unbedeckt ist, haben ihre Stühle mitten auf den Damm gepflanzt und wenden ihre Köpfe empor zu dem staubigen Himmelsblau, wie Tiere, die man ertränkt.

Ein zögernder Schritt steigt die Treppe hinauf; ich drehe mich um und sehe auf dem Flur eine schwächliche, als Indianerin gekleidete Tänzerin auftauchen; sie ist blaß, ungeachtet der Schminke, ihre Schläfen sind schwarz von Schweiß. Wir blicken uns an, ohne zu sprechen,

dann hebt sie eine Bahn ihres gestickten, durch Glasschmuck beschwerten, mit Lederstreifen, Metall und Perlen überladenen Kostüms, wie um es mir zu zeigen, und murmelt beim Betreten der Garderobe: „Mit all dem wiegt es achtzehn Pfund!“

Nur das Glockenzeichen, das uns auf die Szene ruft, unterbricht die Stille. Ich begegne auf der Treppe Maschinisten mit entblößtem Oberkörper, die ganz stumm sind; Statistinnen in andalusischen Kostümen durchqueren das Foyer ohne anderen Gruß als einen stieren Blick nach dem großen Spiegel hin. Brague, der Höllenqualen in dem schwarzen Tuch seiner kurzen Jacke und seiner langen, spanischen Beinkleider leidet, pfeift vor sich hin aus Stolz . . . um nicht den Eindruck zu erwecken, er klöhne wie die anderen!

Ein riesenstarker Bursche, rund wie ein Faß, erstickt in seinem Kabarettkostüm und jagt mir einen Schrecken ein . . . wenn er auf der Szene sterben würde! . . .

Und trotz alledem werden wir durch die geheimnisvollen Kräfte der Disziplin, des musikalischen Rhythmus, durch den kindlichen und ehrgeizigen Stolz, schön und begabt zu erscheinen, emporgerissen, aufrechtgehalten. Tatsächlich, wir spielen wie immer. Das schlappe, in dem verdunkelten Saal unsichtbare Publikum wird nichts von all dem sehen, was ihm verborgen bleiben soll. Nicht das keuchende Atmen, das unsere Lungen austrocknet, noch die Feuchtigkeit, die uns überströmt und die Seide unserer Kostüme dunkel verfärbt, noch den Schnurrbart aus Schweiß und festgeklebtem Puder, der meine Oberlippe, sehr zur Unzeit, männlich erscheinen läßt; es wird nicht in dem erschöpften Gesicht seines Lieblingskomikers den starren, wahnsinnigen Blick, den Wunsch, zu beißen, sehen, es wird vor allem nicht erraten, daß ein unüberwindlicher Abscheu mich schüttelt, nur feuchte Hände, Arme, Wangen, Häse zu finden, zu berühren. Nichts als feuchte Ärmel, angeklebte Haare, verschmierte Gläser, Taschentücher wie weiche Schwämme . . . Und ich selbst . . .

Sobald der Vorhang gefallen ist, trennen wir arme, dampfende Herde uns schnell, wie beschämt . . . Wir eilen auf die Straße, streben hinaus in den trockenen und staubigen Abend, der trügerischen Vorstellung von Frische entgegen, die ein schon hoher, voller, warmer und mattgoldener Mond spendet.

(Autorisierte Übersetzung von Olga Sigall)

## Wiesbaden

### Drei neue Krenek-Opern

Das Wiesbadener Staatstheater, das unter der Intendanz Paul Bekkers die Darbietungen der Spielzeit mit besonderer Intensität steigerte, hat den Versuch unternommen, die alte Wiesbadener Maifestspieltradition zu erneuern. Den verheißungsvollen Auftakt dieser Festspielwoche, die einen bemerkenswerten Querschnitt über die Ensemble-Leistung der Bühne bot, bildete der Eröffnungabend, dem außer Kultusminister Dr. Becker und Generalintendant Tietjen, die Intendanten der ersten Theater des Reiches, sowie die Kritik der großen Tageszeitungen beiwohnten. Es war ein wirklicher Festabend, und wenn Intendant Bekker bei dem der Vorstellung sich anschließenden Empfang im Theater-Foyer bemerkte, daß diese Festvorstellungen nicht so sehr ein gesellschaftliches Ereignis, als vielmehr ein künstlerisches Geschehen zur Geltung bringen sollen, so ließ doch die große Zahl der anwesenden prominenten Persönlichkeiten und der festliche Rahmen der Veranstaltung den repräsentativen Charakter des Abends verheißungsvoll und ermunternd zum Ausdruck kommen. Die festliche Stimmung der Teilnehmer wurde durch den glänzenden Verlauf der Vorstellung noch erhöht.

Ernst Kreneks neuestes Werk behandelt drei dramatisch und musikalisch durchaus verschiedene Themen. Die tragische Oper „Der Diktator“ ist eine Episode aus dem Leben eines Gewaltmenschen, der in einer Villa am Genfer See sich zwischen zwei Kriegen erholt und dort mit einer Frau, der Gattin eines kriegsverletzten blinden Offiziers, zusammentrifft, die ein Attentat auf ihn beabsichtigt, unter seinem



Foto-Kipp

„Schwergewicht“ oder „Die Ehre der Nation“,  
Burleske Operette von Ernst Krenek, Staatstheater Wiesbaden  
Regie: Bekker. Bühnenbild: Buchholz. V. l. n. r.: Müller-Reichel, Biehler, Kremer

zwingenden Blick ihm aber liebeshörig wird. Den weggelegten Revolver ergreift die eifersüchtige Gattin des Diktators, die der Szene unbemerkt beiwohnte und die Nebenbuhlerin tötet. Der Diktator entfernt sich unverletzt, während der Blinde auf den Schuß hereintritt und angstvoll die tote Gattin ruft. Die auf zwei Aufzüge zusammengedrückten Ereignisse sind mit Spannung geladen und auch musikalisch von starker Ausdruckskraft. — Ganz auf Stimmung eingestellt, auch dem Klangcharakter nach, ist die Märchenoper „Das geheime Königreich“. Ein König wird von der Revolution überrascht und übergibt, von der eigenen Unfähigkeit überzeugt, die Krone dem Narren, der sie bald darauf an die Frauen der Königin verspielt,

die sie dem von ihr geliebten Revolutionshelden mit der Freiheit schenken möchte. Der zweite Aufzug sieht den König auf der Flucht, über sein Schicksal verzweifelt. Die wegen ihrer Untreue in einen Baum verwandelte und geläuterte Königin verschafft ihm die Krone wieder und damit das geheime Königreich seiner Wünsche und Träume, in das er mit ihr angetan einzieht. Krenek hat hier, mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande, der Komposition mit allen Mitteln seiner erfindungsreichen Gestaltungskunst eine überraschende Klangfülle gegeben. Die Musik bleibt einfach und harmonisch. Die Klangeffekte erfahren durch die Koloraturpartie der Königin bemerkenswerte Steigerung. — Der Krenek des „Jonny spielt auf“ kommt eigentlich erst im dritten Spiel zu Worte, der burlesken Operette „Das Schwergewicht“ oder „Die Ehre der Nation“. Hier wird einem Berufsboxer die Gattin vom befreundeten Dauertänzer (Rekord muß sein!) entführt. Auf einem elektrischen Trainierapparat festgeschnallt und unaufhörlich trainierend, überbringt ihm ein Regierungsrat die Mitteilung, daß er bei der nächsten großen Olympiade die Ehre der Nation vertreten soll. Krenek, der sein eigener Textlichter ist, wollte wohl die Ueberschätzung sportlicher Rekordleistungen satirisch festhalten. Die Burleske läßt aber bei dem raschen Ablauf der szenischen Begebenheiten kaum Zeit zu irgendwelchem Nachdenken. Der Rhythmus der Musik, mit reichlicher Verwendung der Jazzinstrumente, geht in die Beine. Der Humor der einfallsreich und amüsant gestalteten Szene ist oft von plastischer Deutlichkeit. Alle drei Stücke waren vom Intendanten Paul Bekker selbst mit Sorgfalt und feinem Verständnis für ihre Eigenart inszeniert. Gerhard T. Buchholz hatte vortreffliche Bühnenbilder gestaltet, die das



Foto-Kipp

„Der Diktator“,  
Tragische Oper von Ernst Krenek, Staatstheater Wiesbaden, 1. Bild  
Regie: Bekker. Bühnenbild: Buchholz. V. l. n. r.: Reinhard, Kremer

Geschehen eindrucksvoll umrahmt. Kapellmeister Joseph Rosenstock führte das Orchester mit einfühlsamem Verständnis durch die Arabesken der Partitur. Von den zahlreichen Darstellern seien in erster Linie die Damen Reinhard, Kruyswyk und Märker, sowie die Herren Harbich, Laholm, Hölzlin, Biehler und Kremer genannt, die in den Hauptrollen beschäftigt und durch prächtige Leistungen am Erfolg des Abends beteiligt waren.

An weiteren Uraufführungen am Wiesbadener Stadttheater, die vor der Maifestwoche herausgebracht wurden und über die zeitgenössische Bühnenproduktion informierten, sind noch zu erwähnen:

„Romantische Reise“, Schauspiel von Friedr. Eisenlohr, — „Atlantisches Abenteuer“, Komödie von Hermann Lint, — drei Kurz-Opern von Darius Milhaud.

Friedrich Eisenlohr, literarischer Beirat am Wiesbadener Staatstheater, ist Romantiker. Die Probleme der Gegenwart und naher Vergangenheit erfahren bei ihm eigenwillige, das persönliche Verhältnis zu ihnen scharf betonende Beleuchtung. Sein Schauspiel „Romantische Reise“ ist die Dramatisierung einer Novelle von Stendhal, die Geist und Gefühle von Menschen wiedergibt, deren Sentiments und Intriguen allzu durchsichtig, deren Lebensauffassung uns zu kompliziert ist, um heute noch Gültigkeit zu behalten. Nur auf dem Boden Stendhalscher Phantasie konnte eine Minna von Wangel so lieben und um ihrer Liebe willen mit solchen Mitteln intrigieren, daß Herr de Larcey, als er den wahren Sachverhalt erfährt, sich voller Abscheu von ihr wendet und die Heldin kalt und verständnislos der Verzweiflung und einer Revolverkugel überläßt. Dramatische Spannung und Steigerung sind genügend vorhanden, die Charaktere aber zu wenig mit der Gegenwart vereinbar, um ihre Handlungen im Kostüm unserer Zeit zu rechtfertigen, so daß das Interesse am Stoff, der übrigens in einem geschliffenen Dialog von Wohlklang und Farbe gestaltet ist, mehr und mehr erlahmt. Für die Gestalt der Heldin setzte sich Frau Ferrat-Eisenlohr, die Gattin des Dichters, mit starker Anteilnahme und schöpferischem Gestaltungswillen ein, so daß der Abend trotz aller Bedenken äußerlich zu einem Erfolg für Dichter und Darsteller wurde.

Weniger Glück hatte Hermann Lint mit der Komödie „Atlantisches Abenteuer“, die auf dem Deck eines Ozeandampfers spielt und die unter den Passagieren herrschende Langeweile im Laufe des Abends ungewollt auf die Zuschauer überträgt. Ein seltsamer Passagier, der auf hoher See die Schiffsplätze wechselt und einsam durch die Meere fährt, also eine Art „fliegender Holländer“, wird für einen Verbrecher ge-

halten. Er gewinnt damit das Interesse einer Dollarprinzessin, die sich rasch für ihn entflammt und ihn zu bessern, ja sogar mit ihm zu ziehen bereit ist. Als sich naher, als er schon längst wieder umgestiegen ist, aber herausstellt, daß es sich nur um einen harmlosen, etwas spleenigen

in denen man auf etwas wartet, das nicht kommt. Herr Momber gab sich die größte Mühe, die Gestalt des fremden Passagiers glaubhaft zu machen.

Darius Milhauds „Opéra minute“ „Die Entführung der Europa“ war zusammen mit Miniatur-Einaktern von Toch und Hindemith gelegentlich des Kammermusikfestes in Baden-Baden zur Aufführung gekommen. Intendant P. Bekker gab dem Komponisten die Anregung, dieses knappe Operchen durch ähnliche musikdramatische Miniaturwerke zu ergänzen. So entstand ein Kurzopern-Zyklus, in dem die bekannte Familiengeschichte aus der antiken Mythologie fortgeführt und zu einem gewissen Abschluß gebracht wird. „Die verlassene Ariadne“ und „Der befreite Theseus“ waren also Uraufführungen im Rahmen des Ganzen, dem man mit gespannter Aufmerksamkeit entgegenah. Sieben, elf und neun Minuten beträgt die Aufführungsdauer dieser drei Minutenoperen, in denen knapp und prägnant eine in sich abgeschlossene Handlung musikdramatischen Ausdruck findet. Henri Hoppenoth ist der Textdichter. Das Ganze darf, was besonders Ausstattung und Kostümierung betonte, als leichte Travestie angesprochen werden, die von einer phantasie- und espritreichen Melodik der Singstimmen und des Chors und einer von Klangeffekten reich durchsetzten Musik eines Kammerorchesters scharf untermalt wird. Intendant Paul Bekker hatte sich für die Inszenierung persönlich eingesetzt und auch für eine glänzende Ausstattung (Dr. Beckerath) Sorge getragen. Edith Märker, Eyvind Laholm und Karl Köther waren die hervorragenden Interpreten der Gesangspartien. Der starke Widerspruch nach dem ersten Teil ließ sich später nicht mehr vernehmen. Frig Günther



Italo Montemezzi,  
der Komponist der in Berlin uraufgeführten  
Oper „Die Liebe dreier Könige“  
Zeichnung von Arthur Grunenberg

Reisenden handelt, ist ihre Liebe merkwürdig schnell verflüchtigt und ihr Interesse rasch wieder einem inzwischen vernachlässigten Flirt zugewandt. Drei Akte,



Phot. Kempe

„Don Juan“ von Mozart, Stadttheater Greifswald, VI. Bild  
Regie: Voß. Bühnenbild: Votoupal  
V. l. n. r.: Kurz, Scheffer, Weingarten, Holz, Hellemann, Brozewski, Kirsch

# GESELLSCHAFT UND TANZ

ALLEINIGES AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES REICHSVERBANDES ZUR PFLEGE DES GESELLSCHAFTSTANZES

## Frühjahrsmeisterschaft von Baden-Baden

Von Otto H. Trawe

Die Chronik von Baden-Baden berichtet, daß im Jahre 72 vor Christi Geburt, also netto vor zwei Jahrtausenden, zugleich mit der Vorhut des römischen Heeres der Gott Bacchus seinen Einzug in die Stadt gehalten habe, gefolgt von dreihundert tanzenden Mänaden. Dem Weingott ist Baden-Baden seitdem treu geblieben, wie jeder weiß. Die bacchantischen Tanzfräuleins aber sind abgeschafft worden, als im Jahre 1919 der heutige Turnierleiter Dr. Oskar Neumann namens des „Reichsverbandes“ seine feste Hand auf die Muse Terpsichore legte! Es werden seither nur wohlgezogene Damen der besten und allerbesten Kreise zum Tanzsport zugelassen, was heut jeder sofort beim Betreten des großen Kursaales feststellen konnte. Aber schön waren unsere lieben Frauen trotzdem. Sie beschämten durch Jugendpracht und Farbenglanz den durch die Fenster hereinflutenden, in üppigem Dufte wiedererwachten Lenz. Also eine echte Frühjahrsmeisterschaft.

Sie begann etwas zeitig, nämlich schon am Nachmittag mit dem Fünfuhr-Tee. Im obersten Schiedsgericht bemerkte man die markanten Erscheinungen des Kurdirektors Major von Hochwächter und des populären Kunstmalers Ivo Puhonny.

In der C-Klasse starteten sieben Paare, die hastig um die Palme kämpften. Den ersten Preis erstritt das Paar Deecke-Silberborth vom Schwarz-Weiß-Klub Karlsruhe, das technisch ausgezeichnet war, den zweiten Herr Beyerle und Fräulein Hartmann vom Schwarz-Gold-Klub Stuttgart, hochgewachsen, harmonisch in Bewegung und Erscheinung, den dritten Herr Kromer und Fräulein Wagenbach, Boston-Klub Düsseldorf, die auch vor einer Woche in Wiesbaden zu den Siegerpaaren gehört hatten. Recht gut war auch das sympathische Ehepaar Sebastiny, Karlsruhe, bei dem aber die gnädige Frau trotz an sich schöner Linie zu

sehr das Uebergewicht hatte. Hier seien zur Ergänzung der Großkopfschen Schulung die römisch-irischen Dampf- und Thermalbäder Baden-Badens wärmstens empfohlen. Verzeih mir, Sankt Sebastian, den spitzen Pfeil!

In der B-Klasse schmitt am besten das Berliner Blau-Orange-Paar Herr Petersson-Giertz - Fräulein Kluth ab, das technisches Können mit Stilreinheit und natürlicher Anmut verbindet. Sein englischer Walzer allerdings war etwas zu weich und sentimental, man konnte dabei an ein im Winde sich wiegendes Bohr und an ein Lenausches Schilflied denken. An zweiter Stelle folgte das Karlsruher Schwarz-Weiß-Paar Rheinhardt-Röhm, das allgemein sehr gefiel, nicht zum wenigsten durch die feine weibliche Anmut der Dame. Umsoweniger erfreulich war der häufige Kniekschritt des Paares in der Rückwärtsdrehung. Wie in Wiesbaden, so belegte auch hier unter dem Beifall des Publikums den dritten Platz der elegante Freiherr von Andrian-Werburg aus München mit seiner blendend schönen Partnerin, Fräulein von Uthemann. Sie blond, er schwarz, repräsentierten sie ausgezeichnet die Farben ihres Klubs, des Gelb-Schwarz-Kasinos. Dem Paar fehlt für eine schnelle Laufbahn noch der letzte Schliff durch einen raffinierten Trainer. — Damit endete das Nachmittagsprogramm.

Der zweite Akt des Schauspiels folgte um 10 Uhr abends, nachdem sich der große Bühnensaal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Die A-Klasse zeigte ein gleichmäßig hohes Niveau, so daß die Ausscheidung große Schwierigkeiten machte. An die erste Stelle gelangten schließ-

Herr Flohr - Fräulein Hepprich II vom Schwarz-Weiß-Klub Berlin, was sie hauptsächlich ihrem vorzüglichen Tango zu verdanken hatten. Herr Flohr hat sich trotz seines athletischen Wuchses, mit dem die elfenhafte Schlankheit seiner Dame wirkungsvoll kontrastierte, binnen kurzem eine leichte und elegante Linienführung angeeignet. Manchmal schien mir die Fühlung des Paares etwas zu



Die Teilnehmer am Tanzturnier um die Frühjahrsmeisterschaft von Baden-Baden

Phot. Hugo Kühn

locker zu sein. Zweiter Sieger wurde das aus der B-Klasse aufgestiegene Blau-Orange-Paar, dem man eine weitere Karriere leicht prophezeien kann, dritter Herr Kicz-Frl. von Chrustschoff vom Schwarz-Weiß-Klub Karlsruhe, die zwar sehr schmissig und temperamentvoll, aber gar zu bühnenmäßig tanzten. Auch Herr Rudolf-Frl. Haas von demselben Klub würden bei ihrer großen technischen Leistungsfähigkeit bestimmt viel besser reüssiert haben, wenn sie weniger gymnastische Uebungen gemacht hätten. Ebenso bedauerlich war, daß den sehr guten Paaren Mezger-Wittköper aus Saarbrücken und Koff-Bode vom Blau-Gold-Klub Dresden der Erfolg versagt blieb. Die weichen, feinen Bewegungen von Fräulein Bode erzielten eine hochkünstlerische Linie.

Dann bekämpften sich zwei sehr interessante Seniorenpaare, Staatssekretär Dr. Euler - Fräulein Schickel vom Rot - Weiß Nauheim und der spontan von der Schiedsrichter-Tribüne in die Arena herabgestiegene Künstler Puhonny mit Fräulein von Hochwächter. Dr. Euler ging mit geringem Vorsprung durchs Ziel.

In der Sonderklasse stand die Reihenfolge schon nach kurzem Wettstreit fest:

Erster Preis: Herr Grünberg-Fräulein Koban, Edenklub Dresden, deren Technik und Formvollendung staunenswert war. Die Partnerin unterstützte den Gesamteindruck durch eine Vereinigung von Schönheit, Anmut und Eleganz.

Zweiter Preis: Dannenberg-Frl. Nöldner vom Rot-Weiß-Frankfurt a. M., deren Slow Fox Epoche machte.

Dritter Preis: Dr. Neuroth-Frl. Köppel vom Gelb-Schwarz-Kasino München, die heute nicht so in Form waren wie sonst, aber trotzdem besonders im Tango ein vorzügliches Bild boten.

Dann folgte als Höhepunkt hors de concours ein Schautanz der beiden berühmten Berliner Spitzenpaare Nansen-Fräulein Unger-Kuhn, Blauorange, Jenull-Fräulein Hepprich I, Schwarz-weiß. Beide Paare tanzten in höchster Vollendung und ernteten gleichen Beifall. Fräulein Unger-Kuhn, die von ihrem Ski-Unfall wieder aufstanden ist, wirkte — wenn möglich — noch fescher und liebreizender als früher. Göttlich war der Wiener Walzer des Blau-Orange-Paares, während die Konkurrenz im Tango den Vogel abschob. Die feine graziöse Linie des Fräulein Hepprich wird etwas durch die zu steile Handhaltung seitens ihres Partners beeinträchtigt.

Die Verteilung der noblen Preise erregte viel Freude.

An das harmonisch verlaufene Turnier schloß sich ein eleganter Ball an, der bis in die Morgenstunden dauerte. Und als Schlußakkord des Festes fand am Sonntag nachmittag noch eine interessante Modenschau statt. Baden-Baden und die Turnierteilnehmer werden sich gegenseitig in dankbarer Erinnerung behalten und rufen sich ein frohes „Auf Wiedersehen!“ zu.

## II. Deutscher Tänzerkongreß in Essen

Wie bereits berichtet, hat die Stadt Essen nach dem erfolgreichen I. Tänzerkongreß 1927 in Magdeburg die Tänzerschaft eingeladen, ihren diesjährigen Kongreß in Essen abzuhalten. Als Termin sind die Tage vom 22.—26. Juni 1928 vorgesehen. Im Rahmen des Kongreßprogramms werden folgende Themen in Vortrag und Diskussion behandelt: Tanztheater und Theatertanz — Tanzschrift und Choreologie — Tanzpädagogik — Laientanz.

Der Kongreß gewinnt ganz besondere Bedeutung dadurch, daß zugleich und erstmalig Tanzfestspiele in großen Rahmen stattfinden. Die Kongreßleitung konnte bereits eine große Reihe prominenter Tänzer und Tanzgruppen zur Mitwirkung gewinnen. Es findet ferner in Verbindung mit dem Kongreß eine Ausstellung für Bewegungskunst statt, die durch Photos, Modelle u. a. Demonstrationmaterial einen Ueberblick über die gegenwärtige tänzerische Arbeit geben soll. — Kongreß, Festspiele und Ausstellung bedeuten somit ein starkes Manifest der gesamten deutschen Tänzerschaft. Die Stadt Essen bringt durch ihre großzügige Unterstützung in der Vorbereitung dieses großen künstlerischen Ereignisses ihren Willen zu einer vorwärtsschauenden und aufbauenden Kulturpolitik zum Ausdruck.

## Tanzturnier in Graz

Der Höhepunkt des Internationalen Tanzturniers in Graz war der Start des Paares Herbert Jenull — Frl. Hepprich. Herr Jenull errang im Frühjahr nicht nur die Deutsche Meisterschaft, sondern auch die Europa-Meisterschaft für Amateure. Zudem ist

er im Besitz einer Unmenge von Ländermeisterschaften. Die Tanzmusik wird von diesem Meistertänzer künstlerisch vollendet in Bewegung umgesetzt, jeder Entartung oder Uebertreibung ausweichend. Frenetischer Beifall folgte jedem der gezeigten Tänze, minutenlang dauerten die Zustimmungskundgebungen, als dieses Paar den Titel „Meister von Oesterreich“ zugesprochen bekam. Die Ehrenrunde des Siegerpaares, ein Wienerwalzer, war traumhafte Leichtigkeit und wiegende Harmonie von vollendeter Schönheit. Der Klub überreichte dem Meisterpaar sowie den Klassensiegern prachtvolle Ehrenpreise, Professor Eichler seinem ehemaligen Schüler (Herrn Jenull) einen mächtigen Lorbeerkranz. Mit einem Gesellschaftsball schloß die Veranstaltung, die der Höhepunkt der vornehmen Veranstaltungen der Nachsaison war. Der junge Blau-Orange-Klub kann mit dem Erfolg mehr als zufrieden sein. — Die Ergebnisse des Turniers waren: Sonderklasse: Sieger (Meister von Oesterreich) Herbert Jenull — Frl. Hepprich; 2. Preis cand. ing. Schweighofer-Frl. Melitta Müller (Innsbruck); A-Klasse: Sieger cand. ing. Schweighofer-Frl. Müller; 2. Preis Kurt Rosenberger-Frl. Mary Warneke; 3. Preis dem. Helmut Schreiner-Frl. Gräfenstein; B-Klasse: cand. ing. Schweighofer-Frl. Melitta Müller; 2. Preis cand. ing. Walter Fuchs-Frl. Grete Sarnitz; 3. Preis: die Paare Kurt Rosenberger-Frl. Warneke und Helmut Schreiner-Frl. Gräfenstein unentschieden.



Nach dem Turnier in Baden-Baden

V. l. n. r. oben: Frl. Kluth, Frl. Kohan, Frl. Unger-Kuhn,  
unten die Herren: Petersson, Grünberg, Nansen



Zeichnung von Arthur Grunenbeig

Schaljapin als „Boris Godunow“

Bombenerfolg „Mary Dugan“ im Berliner Theater hat das Lessingtheater auf „Nummer 17“ gesetzt. Nicht annähernd so gut, wie die Konkurrenz. Die düstere, verworrene Schmuggler-Geschichte würde keinen Menschen interessieren, wenn die hinreißende Schnoddrigkeit von Paul Grätz fehlen würde.

Die Herren Autoren Shipman und Hymer begnügen sich im Künstlertheater nicht mit einer Gerichtsverhandlung oder einem unterirdischen Schmugglerbahnhof. Oh nein. Sie bringen eine veritable Juwelenraubszene mit vorangehendem Boxkampf auf die Bühne und halten ihr Publikum zehn Minuten lang wirklich in Atem. Unter Leo Mittlers Leitung wird gut gespielt. Von Cäcilie Lvovsky und Trude Lieske, von Gerron, Sima, Richard Leopold, — auch von Georg Alexander, vor allem aber von Paul Hörbiger. Das Stück heißt „Verbrechen“. Es ist auch eines. Besonders in den letzten Szenen.

Je mehr der Abend fortschreitet, um so frischer und witziger wird die neue Revue in der Komödie: „Es liegt in der Luft“. Sämtliche Abteilungen eines modernen Warenhauses, vom Portier bis zum Fundbüro, von der Umtauschkasse bis zur Schallplattenabteilung, werden von Marcellus Schiffer in Bewegung und von Mischa Spoliansky in Musik gesetzt. Margo Lion und Marlene Dietrich singen ein Duett „Meine liebste Freundin“, dessen Melodie sehr bald in der schwülen, ja schwulen Luft von Berlin liegen wird. Willy Prager, Otto Wallburg, Oskar Karlweiss und die groteske, junge Käte Lenz schaffen köstliche Typen. (Regie: Forster-Larrinaga.)

Drei Neueinstudierungen waren bemerkenswert: Clavigo im Staatlichen Schillertheater (dank Müthel, Franck, Hadank und der Regie Fehlings), Marlborough bei Piscator (mit den vortrefflichen Damen Binder, Denera, Sagan, Stobrawa, und den Herren Kalser und Sima) und „Die Liebedreier Könige“ von Montemezzi in der Städtischen Oper. Dem Komponisten Montemezzi wurde erneut attestiert, daß er ein feiner, geschmackvoller Musiker ist, der um das Libretto seiner Oper zu bedauern, aber um die Aufführung (Jülich, Kipnis, Ravez. Dirigent: Sebastian) zu beneiden ist.

Kürschner

## Berlin

Rußland und amerikanische Kriminalstücke beherrschen den Ausklang der Spielzeit. Es gab einen Mai-Tag in Berlin, an dem nicht weniger als vier aus Rußland stammende Truppen gespielt haben.

Das Moskauer Jüdisch-Akademische Theater kam uns expressionistisch; die russisch-jüdische Bühne Julius Adlers — naturalistisch. Jushnys „Blauer Vogel“ am Kurfürstendamm hot uns Kleinkunst; Schaljapin mit dem lettischen Nationalchor in der Staatsoper: Großformat.

— Der Himmel ist hoch, Väterchen ist weit, aber die Menschen aus Rußland stehen unserem Herzen nahe.

Alles war einig darüber, daß Schaljapin der alte geblieben ist: der erschütterndste Sänger-Schauspieler der Welt, der unübertreffliche Boris der leidenden, singenden, harten Erde. Auch die Mitwirkung des farbenreichen lettischen Nationalchores und die Leistung des Dirigenten Kuper waren ein Erlebnis seltener Art. Nur einige Solisten haben enttäuscht. Zum doppelten Leidwesen eines Parketts, das noch in der 13. Reihe um 75 Mark pro Platz erleichtert wurde.

In unserem fein verregneten Monat Mai schossen die Kriminalreißer wie Pilze aus dem Boden. Nach dem

## Anekdoten

Bei Direktor Viehweg in Leipzig muß in einer modernen Komödie die sonst gut beschäftigte Schauspielerin S. eine kleine Rolle übernehmen.

Sie hat unter lautem Jammern einen Eimer Wasser über die Bühne zu tragen.

Empört lehnt die Schauspielerin diese kleine Rolle ab.

„Sie beklagen sich, daß Sie in der Rolle zu wenig zu tun haben“, bittet sie Viehweg zu sich, „ich sehe es ein. Sie haben Recht, und sollen sehen, daß ich mit mir reden lasse. Tragen Sie also noch einen oder zwei Eimer über die Bühne.“

Kitty Rösler spielt an der Komödie, Wien, in einem Stück „Der letzte Schleier“ eine nette, aber leider sehr kleine Rolle. Eines Abends sitzt Direktor Kugelmann vom Landestheater Linz im Parkett, um sich Kitty Rösler zwecks Engagement anzusehen.

„Wie habe ich Ihnen gefallen“, kommt sie nach der Vorstellung zu ihm.

„Liebes Kind“, bedauert Kugelmann. „ich habe Pech gehabt. Als Sie auftraten, fiel mir das Programm aus der Hand, und als ich mich gebückt und es aufgehoben hatte, war Ihre Rolle leider schon zu Ende.“



Phot. Elli Marcus

„Es liegt in der Luft“, Revue von Marcellus Schiffer  
Komödie Berlin  
Margo Lion und Marlene Dietrich

Rolf Jahn leitet als junger Direktor zum ersten Mal die Probe. Trägt seine Würde mit Stolz.

Plötzlich ist Kurt Daehn, der Hauptdarsteller, verschwunden. Man sucht ihn überall.

Endlich taucht er auf.

„Wo treiben Sie sich während meiner Probe herum?“, faucht ihn Jahn an.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor, aber ich mußte einmal hinaus“.

„Ach was. Hier führe ich Regie. Da bestimme ich, wann Sie müssen“.

Trude Wesscly gastiert in Prag. Im „Garten Eden“.

Als Tilly Hasselberger. Zu Ende des ersten Aktes flieht sie aus dem Tingeltangel. Moraliter.

Packt aufgeregt Koffer und Schachteln zusammen,

„Das war ihre packendste Stelle“, schrieb die Kritik.

Julius Wiesner, Grünbaums Mitdirektor im Simplizissimus, war in Paris gewesen.

Kam zurück.

„Nun. Viellieber“, begrüßt ihn Grünbaum, „hast Du mir etwas mitgebracht?“

„Hier“, strahlte Wiesner, „ein Kissen“.

„Ein Kissen?“

„Original. Alter französischer Stoff. Vielleicht kannst Du ihn zu einem Sketch bearbeiten“.



Phot. Schmidt

„Clavigo“ von Goethe,  
Schillertheater Berlin  
Regie: Fehling. Bühnenbild: Pirchau  
Miithel Jakobsen Hadank



Phot. Elli Marcus

„Marlborough zieht in den Krieg“ von M. Achard,  
Piscator-Bühne Berlin. Regie: Kalser  
V. l. n. r. unten: Denera, Sima  
V. l. n. r. oben: Busch, Venohr, Genschow, Oberländer, Wallburg

# Film

Seit der Lilian Gish hat mich nichts so ergriffen, wie die Schönheit der Greta Garbo. Selbst in den wenigen Momenten, wo sie — im Spiel noch nicht ganz gelöst — nur als Bild wirkt, ist man von ihr überwältigt. Schon ihre Halber muß man die von Edmond Goulding ungewöhnlich geschmackvoll verfilmte „Anna Karenina“ ansehen. Einige Szenen, mit ihrem in Erscheinung und Haltung vorzüglichen Partner John Gilbert, bleiben lange haften. Aber die paar Meter, die ihre Rückkehr zu ihrem Kinde zeigen, bleiben unvergeßlich. Groß in der Liebe und groß im Leide, ist sie die edelste Nachfolgerin der Asta Nielsen.

Ein prachtvoller, kleiner, süßer Teufel steckt in der Südamerikanerin Lupe Velez. In dem netten Abenteuerfilm „Bandit“ (Partner: Rod la Rocque) wird es offenbar, daß sie den bereits voll arrivierten Dolores del Rio und Pola Negri anzureihen ist.

Hingegen sehe ich in Evelyn Brent eine zweifellos schöne, jedoch nur äußerlich anziehende Frau. Internationaler Star — jener zweiten Klasse, die nur deshalb nicht enttäuscht, weil die Erinnerung an sie mit dem Aufhören der Projektion erlischt. In dem vorzüglich gemachten Verbrecherfilm „Unterwelt“ (Regie: Josef von Sternberg) wurde sie von den beiden außerordentlich einprägsamen Schauspielern Bancroft und Clive Brooke glatt an die Wand gespielt. Wer den Namen Brookes vergessen hat, der denke an den deutschen Soldaten im „Stacheldraht“.

Harry Piel gibt sich in „Mann gegen Mann“ Mühe, einen deutschen Douglas Fairbanks-Ersatz zu schaffen. Verlorene Liebesmüh. Kür.

Anna Sten und J. Kowal-Samborski sind in zwei sehenswerten russischen Filmen als Darsteller von besonderer Charakterisierungsgabe und starker Persönlichkeit hervorgetreten. „Der gelbe Paß“ (Inszenierung Ozep) ist eine dramatische, „Moskau, wie es weint und lacht“ (Inszenierung Barnett) eine heiter-possenhafte Angelegenheit. Und zwar scheint letztere schon älteren Datums und nur aus Anlaß des starken Erfolges der beiden jungen

Künstler rasch hervorgeholt worden zu sein; immerhin aber eine durchaus lohnende Ausgrabung.

Nicht minder verdienstlich ist an der gleichen Stelle (Tautenzienpalast) die Vorführung eines entzückenden Scherzos der französischen Avantgarde, des wirblig-phantastischen Traum-Tohuwabohus „Entr'acte“ von René Clair. Viel Witz, brillante Technik, originelle Einfälle. Schmeckt nach mehr. Böhmi

## Anekdoten

Ein eifriger, aber wenig begabter Dramatiker schrieb ein Stück nach dem anderen, aber keines taugte etwas.

„Er hat mir seine neueste Komödie zu lesen gegeben.“ sagte Kurt Goetz.

„Er hätte sie Ihnen zu schreiben geben sollen.“ erwiderte ein Kollege.

\*

Die junge wunderschöne Maud S. debütiert in einer Revue des Casino de Paris. „Sie singt ja wie ein Rabe.“ kritisiert der etwas verblichene Star des Theaters. „Kann sein“, sagt der Direktor, „aber das Publikum sieht sie lieber schlecht singen, als es Sie gut singen hört.“

Privat-Sanatorium Villa Rheingold  
**Eltville a. Rhein**, bei Wiesbaden

Besitzer und ärztlicher Leiter: Dr. med. J.F. Kapp  
(im Winter New York)

Wissenschaftlich erprobte  
Verfugungskuren / Gesichtsplastik



Phot. Metro-Goldwyn-Mayer

Greta Garbo als Anna Karenina

„Moskau, wie es weint und lacht“  
J. Kowal-Samborski und Anna Sten



Kammersänger Max Hirzel, Staatsoper Dresden, als Walter Stolzing

Phot. Dous, Dresden



Phot. Ursula Richter

Julia Röhler, Staatsoper Dresden,  
als Susanne in „Figaros Hochzeit“



Liane Müllegger-Weiß, Stadttheater Heidelberg,  
als Zerbinetta in „Ariadne auf Naxos“

## ***Funk***

In Berlin scheint es nun doch so etwas wie Wortdämmerung zu gehen. Jedenfalls tritt hier der seit langem seltene Fall ein, daß gleich von drei Hörspielabenden dieses Senders zu berichten ist. Zunächst ein seit Wochen mit Spannung erwartetes Ereignis: Karl Hagemann (in 18 Monaten) zum dritten Male in Tätigkeit. Er wählte sich keine überragend schwere Aufgabe: vier anspruchslöse Einakter. Aber wie er sie durchführte (abgesehen davon, daß der Einakter überhaupt die erfolgverheißendste Form des Sendespiels ist), muß als restlos gelungen bezeichnet werden. Auch der innere Faden von „Talmas Ende“ zu Arthur Schnitzlers „Der Puppenspieler“ wurde in der Programmzusammenstellung ebenso

deutlich, wie der erfrischende Kontrast weicher Wiener Mundart zum eckig harten Berliner Dialekt. Ferdinand Bonn ein vollkommen personifizierter Talma. Paul Bildt ein vornehm menschliche Schwächen Verstehender. Marianne Oswald fand sich diplomatisch mit der an sich ja recht peinlichen und undankbaren Rolle einer schlechten Schauspielerin ab. Das Quartett Louis Reiner, Julius Brandt, Stella Hay, Gerd Nadler stand mit gleicher Natürlichkeit auf seinem Platze wie das Terzett Ferry Silka, Grete Wiedeke, Lore Braun. —

Unbedingt in den dramatischen Rahmen muß auch „2000 Jahre Parlament“ gespannt werden, das Berlin von Hamburg übernahm. Es rechnet sogar zu den glücklichsten Programmgedanken gesanter bisheriger Rundfunkentwicklung überhaupt. Hans Bodenstedt, Leopold Lehmann zeichnen verantwortlich. Idee als solche: geradezu aus heutiger Zeitströmung geboren. Künstlerisch und pädagogisch bedeutsam. Uebersichtlicher Aufbau: Prolog, sozialer (übrigens recht temperamentvoller) Rückblick.

---

---

*Richard Tauber* nur auf  
**ODEON** - Platten zu hören

---

---

# Theaterkunst HERMANN J. KAUFMANN

BERLIN N54, Schwedter Straße 9

Untergrundbahnstation Senefelder Platz / Telegramm-Adresse: Theaterkunst

Fernsprecher: Humboldt 3715, 1681, 1618, 2868

Lieferte die gesamte Kostüm - Ausstattung der Oper

„DIE ÄGYPTISCHE HELENA“

für die Ur-Aufführung im Staatstheater Dresden.

eigentliche Scene, sozialer Ausblick, Epilog. Im Mittelpunkt Ciceros welthistorische „Quousque tandem-Rede“. Karl Gerhard-Schröder fungierte als sachbegeisterter Sprecher, den Rahmen straff zusammenhaltend. Erich Ziegel: wuchtiger Cicero. Arnold Marlé: messerscharfer Catilina (in einleitender Charakterschilderung andere (hellere) Auffassung jedenfalls zulässig). Karl Pündter: patriotische Senatorenwürde überzeugend ausdrückend. Verbesserungsbedürftig: technische Uebertragung Berlin-Hamburg (worunter auch Sprechchor zu leiden hatte). Fortsetzung wird mit Spannung erwartet. —

An dritter Stelle der Gipfelpunkt: Carl Behrs „Zwei Bund Schlüssel“ (Regie Franz Braun. — Verzeihung: Alfred Schubert). Dieses echte Hörspiel glücklichste Vereinigung stilistisch scharf geschliffener Sprache, fesselnden Inhalts, durchweg Auswertung funkischer Möglichkeiten, Erfüllung funkischer Forderungen. Beruhend auf famosem Gedanken: Telephon im Mikrophon nicht

schwächliches Hilfsmittel, sondern starker Selbstzweck. Nahtloser Aufbau der Handlung. Wichtigste Personen bestens vertreten durch Paula Knüpfer, Renée Kürschner, Walter Fried, Georg Paeschke. Nebengeräusche (Bahnhof) technisch zu laut. Das Ganze: ungetrübler Genuß. Ähnliches als Durchbrechung Berliner Sommerflaute häufig wünschenswert. —

Leipzig bringt in liebevoller Vorarbeit Gustav Freytags „Die Journalisten“ heraus. Unter Regie Julius Witte. Diese Dichtung gehört zu den allerersten, die schon in den Anfangstagen des Rundfunks mit vollem Recht als sendegeeignet erkannt wurden. Deshalb erschien sie damals auch relativ häufig in den Funkspielplänen. Bis sie plötzlich daraus verschwand. Also wiederum ein Beitrag zu der eigentümlichen Programmkurve, um deren System wir uns schon mehrfach — bisher aber immer ohne jedes Endresultat — bemühten. Die Leipziger Aufführung war durchaus in dem schlichten Stil gehalten, den dieses Werk erfordert, mit dem es auch heute noch seine ursprüngliche Wirkung ausübt. In Käthe Zöller, Martina Otto-Morgenstern, Robert Meyn, Rudolf Schaffganz fand sich eine gut eingespielte Darstellergruppe zusammen. — Literarisch (zumal vom funkischen Standpunkt) beachtenswert ist die historisch geschickt von Dr. Hans Nüchtern in Wien eingerichtete „Flandrische Brautfahrt, ein traurig und tröstlich Spiel“ von Hans Fritz von Zwehl aus den Tagen Wilhelm des Schweigers. Leider ist uns das Personenverzeichnis nicht bekannt geworden. — Hinweis als (wohl besser nicht zu wiederholendes) Experiment verdient die Laienaufführung von Hans Lörnsens Märchenspiel „Der Bärenhäuter“ in Hamburg. Auf jeden Fall ist es stets mit Dank zu begrüßen, wenn eine Sendeleitung den Mut aufbringt, erfolgsmögliche Gedanken in der Praxis auszuprobieren.  
Hans Philipp Weitz

## DRESDEN PALAST-HOTEL WEBER

gegenüber dem Zwinger  
Besitzer: ERNST BINDER



Haus allerersten Ranges  
im Zentrum aller Sehenswürdigkeiten  
neben dem Theater und unweit der Oper  
gelegen

## Norderney

das führende  
deutsche Nordseebad

Kurzeit ganzjährig

Durchgehende

Schnell- und Eilzüge bis Norddeich

## Anekdoten

Roda Roda ohne Bindestrich besuchte gelegentlich eine literarische Matinée der Jüngsten.

Man gab ein unheilgeschwängertes Drama.

Mit Seelenweh und Weltenschmerz.

Roda Roda, der auf der ersten Reihe saß, grünte begeistert und strahlte über sein ganzes, rundes Gesicht.

„Herr!“, kommt in der Pause der zwanzigjährige Autor zu ihm, „warum lachen Sie über mein Stück?“

Roda Roda lehnte ab.

„Lachen wird man doch noch dürfen.“

„Nein, Herr, das gehört sich nicht. Ich lache doch über Ihre Witze auch nicht.“

In Iglau, der finstersten Theaterprovinz Böhmens, läuft Hamlet über die Bretter.

Vergiftet und zerstoichen liegt der König am Boden.

Mausetot.

Plötzlich — wie das schon in Iglau durch die Bretter zieht — bekommt der Tote einen mächtigen Hustenanfall.

Kann nicht an sich halten.

Und bellt los.

Darüber freut sich das Parkett, nicht minder die Logen.

„Gib ihm noch einen Stoß, Hamlet,“ ruft eine Stimme von der Galerie, „der Schurke lebt noch.“

„Mit nichten,“ tritt schnell Hamlet an die Rampe, „mein armer Vater pflegte bei Lebzeiten die Suppe zu schlürfen, und schon ein altes Sprichwort sagt: Wer die Suppe schlürft, hustet im Grabe.“

NORMA SHEARER

METRO-GOLDWYN-MATEJKA STUDIOS  
CALIFORNIA

An die Adlerwerke, Frankfurt a.M.

Vor meiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten möchte ich nicht veräumen, Ihnen für Ihren „Adler Standard 6“ bestens zu danken. In Amerika ist der Besitz eines Kraftfahrzeuges eine Selbstverständlichkeit. Das sollte aber auch gerade in Deutschland so sein, wo es so wundervolle Autos gibt wie Ihre Adlerwagen, die volle Bewunderung verdienen.

Der „Adler Standard 6“ hat mich auf Stadt- und Tourenfahrten restlos befriedigt. Er ist ein vollkommenes Erzeugnis, zu dem ich Sie beglückwünsche.

Norma Shearer



Phot. Binder

Der Zeichner Theo Matejko, die Filmschauspielerinnen Norma Shearer, Elisabeth Pinajeff, Ruth Rickelt und der Schriftsteller Frank Arnau bei einem Ausflug mit dem „Adler Standard 6“

Prohe zum „Dreimäderlhaus“.

Die Rolle des Franz Schubert wird von einem bekannten Gast kreiert.

Die Probe schreitet fort bis zu der Stelle, da Schubert auf dem Klavier das Lied des Tenors begleitet.

„Halt,“ unterbricht der Direktor, „warum singt das nicht der Schubert.“

Glauben Sie, daß ich das hohe Gasthonorar für das Zuhören bezahle?“

„Erlauben Sie, Herr Direktor, das steht so in der Rolle. Außerdem ist es historisch, daß Schubert niemals im Leben gesungen hat.“

„Ach Quatsch. Hat vielleicht Parsifal gesungen?“

## PARLOPHON

O D E O N

C O L U M B I A



D R E I W E L T M A R K E N

Die Musikplatten und Musikapparate ohne Nebengeräusch!

Absolute Tonreinheit! / Höchste Vollendung!

Aufnahmen nach dem bekannten elektrischen Verfahren!

ODEON - PARLOPHON - COLUMBIA - MUSIKPLATTEN UND APPARATE

sind erhältlich in den offiziellen Verkaufsstellen des Lindström-Konzerns:

Odeon-Musik-Haus G. m. b. H., Berlin W8, Leipziger Str. 110 | Parlophon-Haus, Berlin NW7, Friedrichstr. 91

Columbia-Musik-Haus, Berlin W15, Kurfürstendamm 29 | Odeon-Musik-Haus, Breslau, Schweidnitzer Str. 43a

Columbia-Musik-Haus, Frankfurt a. Main, Goethestr. 19

ferner in allen anderen Odeon- und Parlophon-Musik-Häusern und besseren Fachgeschäften

CARL LINDSTRÖM A. G.

BERLIN SO 36

# Berliner Gastoper

## Unter Mitwirkung prominenter Künstler

Gesamtkünstlerische Leitung: Dr. PAUL KUHN, bayr. Kammersänger und Spielleiter  
**Berlin-Friedenau, Beckerstraße 23**  
 Tel.: Rheingau 3789

Musikalische Leitung: SELMAR MEYROWITZ, Kapellmeister,  
 bisher an der Staatsoper, Berlin

Frei für Ensemble-Gastspiele in ganz Deutschland. — Honorar je nach Oper. — Anfragen zu richten an das  
**Gastspielbüro: Theateragentur OTTO WILHELM LANGE, Generalintendant a. D.**

Fernsprecher: Westend 2901  
 Telegrammadresse: „Theaterlange“ Berlin

**Berlin-Charlottenburg 5**  
 Witzlebenstraße 12

### Stimmpflege - Neue Wege

Singen, Sprechen auf physisch-psychischer Grundlage / Beseitigung von Hemmungen / Kostenlose stimmtechnische Beratung

**Gesangsmeister Nordensen, Berlin W, Lindauer Str. 4-5**

Sprechzeit Mittwochs 4-5 Uhr, resp. schriftliche Anmeldung

Künstlern in fester Position bei regelmäßiger Stimmpflege bequeme Teilzahlung.

# Das macht uns Keiner nach!



## Okasa für Männer!

(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.)

Okasa ist das neuzeitliche hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Ersatzmittel gibt es nicht! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden **notariell** beglaubigten geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aerzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts. Bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann — urteilen Sie selbst. Eine Originalpackung à 100 Tabletten 9,50 R.M.

Zu haben in allen Apotheken.  
**General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W.236, Friedrichstr. 160.**

Wer misstrauisch verlange

### Probe-Packung umsonst,

die wir jeder Broschürenbestellung kostenlos in verschloss. Doppelbrief belegen. Probepackungen **nur** auf schriftliche Bestellung.

## Männer!

Wz. Reichspatentamt, gesetzl. gesch.  
 nach **Dr. Yoshikawa**

吉川先生  
 氏長崎日本二丁目。

das hochwertige **Kräftigungsmittel** (vorzeitige Schwäche) der Männer! Hervorrag. Anregungsmittel ~ kein Reizmittel! Verlangen Sie kostenl. aufklärende Schrift über **Jiu-Jitsu** nach Vorschrift d. japanisch. Arztes **Dr. med. Yoshikawa** ohne jede Verpflichtung in verschloss. Umschlag geg. 30 Pf. Doppelbriefporto durch d. Alleinvertrieb in Deutschland: **Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW92, Luisenstr. 19** (Nähe d. Charité).  
**Original-Packung 6.75 Mark.**  
 Zu haben in allen Apotheken.

### SCHLECHTE THEATERGLÄSER

Nur ein gut passendes Augenglas gibt den richtigen Genuß der Beobachtung

Über 50 Jahre  
 Bestehen der Firma  
 gibt Ihnen die Gewähr  
 für gute Leistungen



## STICHLER-OPTIK

Potsdamer Straße 131 und Tautenzienstr. 1  
 Lützow 1627      Stelnplatz 8698

**VERDERBEN DIE AUGEN!**

### Charlottenburger Musikhaus Fr. Idinger

Bismarckstraße 67, am Sophie-Charlotte-Platz

Reichhaltiges Notenlager

Sireich- u. Zupf-Instrumente, Zithern, Akkordeon, Bandonion u. Mundharmonikas, Holz- u. Blech-Blasinstrumente, Schlagzeuge

Etuis, Taschen, Bogen, Saiten, sämtl. Zubehörteile u. Schulen, Grammophone, Platten, Werke. Sämtl. Reparaturen u. Tonverbesserungen

Saxophone ~ Banjos

Verlag: „Das Theater“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 139, Tel.: Stephan 9505 - Verantwortlich für den redaktionellen Teil mit Ausnahme der Beilage „Gesellschaft und Tanz“: K. Reich, für die Beilage: Dr. Oskar Neumann, für den Anzeigenteil: Wilhelm Ritter, Berlin - Geschäftsstelle für Österreich: Hermann Goldschmidt G.m.b.H., Wien I, Wollzeile 11. In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa i. Fa. Hermann Goldschmidt G.m.b.H., Wien I, Wollzeile 11.

Druck: Bark & Schröter G. m. b. H., Berlin SW61, Blücherstr. 22.



# Die Oper im Heim ›ELECTROLA‹

Bestmögliche Besetzung

*Künstler von Weltruf:*

*Andrésen, Van Enderk, Gigli, Kemp, Kinnis,  
Krauss, Laubenthal, Leider, Ljungberg,  
Olszewska, Rethberg, Schaljanin, Schorr,  
u. a. m.*

*Erste Dirigenten der Opernbühnen*

*Leo Blech, Kleiber, Klemperer, Dr. Karl  
Muck, Stokowski, Siegfried Wagner etc.*

**ELECTROLA GES. M. B. H. BERLIN**

**W. 8 LEIPZIGERSTR. 23 + W. 15 KURFÜRSTENDAMM 35  
FRANKFURT <sup>A/M</sup>. GOETHESTR. 3 + KÖLN <sup>A/RH</sup>. HOHESTR. 105  
WEITERE AUTORISIERTE VERKAUFSSTELLEN WERDEN BEREITWILLIGST NACHGEWIESEN**

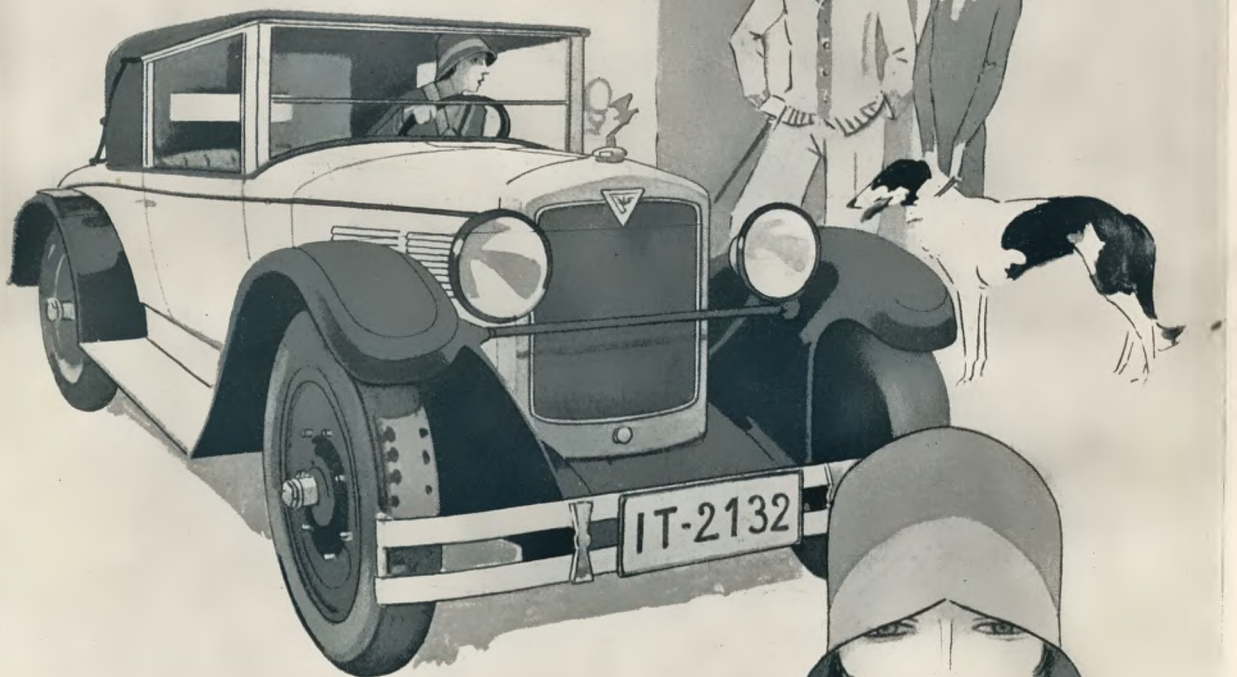
BEQUEMES RATENSYSTEM



GERINGE ANZAHLUNG,  
KLEINE MONATSRATEN

# ADLER STANDARD 6

DER WAGEN  
DER DAME



Oft kopiert.....  
nie erreicht.

